

A Hinführung

In den letzten Jahren hat es zahlreiche Gedenkgottesdienste nach krisenhaften Ereignissen gegeben. So gab es ökumenische Gedenkgottesdienste nach den Terroranschlägen in Paris (2015) und Berlin (2016). Nach dem durch den Suizid des Piloten verursachten Absturz der Germanwings-Maschine in Südfrankreich wurde ein zentraler ökumenischer Gottesdienst abgehalten, der im Fernsehen übertragen wurde. In den zentralen Gedenkgottesdiensten wurde versucht, die Situation zu klären. Obwohl es einen breiten gesellschaftlichen Rückzug bis hin zum Traditionsabbruch aus den Kirchen gibt, sind gerade Trauer- und Gedenkgottesdienste von besonderem gesellschaftlichem und medialem Interesse geprägt. Hier wird der Kirche und den dort Agierenden zugetraut, genau die Brückenfunktion zwischen Tod und Leben auszufüllen.

Nach dem einschneidenden Terrorangriff in Berlin kurz vor Weihnachten am 21.12.2016, bei dem ein Lastkraftwagen durch einen Weihnachtsmarkt gelenkt wurde, gab es einen Tag später einen ökumenischen Gedenkgottesdienst mit Teilnahme verschiedener Politiker. Zu den Gästen gehörten neben der Bundeskanzlerin Angela Merkel auch Berliner Imame, die gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde den Gottesdienst mitgestalteten. In der Zeitung *Die Zeit* hieß es dazu, dass „obwohl das Gedenken christlich geprägt ist, [...] hier in der Gedächtniskirche das interreligiöse Berlin zusammen [sitzt]“ (Zeit Online 21.12.2016). Es war eine Hoffnungsbotschaft in mehrfacher Hinsicht, die hier verkündigt wird. Zum einen durch den katholischen Erzbischof von Berlin, Heiner Koch, mit der Botschaft „Ihr werdet uns mit eurem Terror nicht überwältigen“ und weiterhin durch den evangelischen Bischof Markus Dröge: „Wir werden unbeirrt bezeugen, dass die Kraft der Versöhnung stärker ist“. Er hob mit dem Nagelkreuz von Coventry, welches auch in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hängt, die damit verbundene Botschaft hervor: das Kreuz als Zeichen der Versöhnung. „Mit dieser Botschaft werden wir die Gewalt überwinden“ (Zeit Online 21.12.2016). Es waren dann vor allem die Weihnachtspredigten in 2016, die trotz der Ereignisse von Hoffnung redeten. So titelte die Zeitung *Die Zeit*:

Predigen gegen den Terror. [...] In den Kirchen betonen viele Geistliche nach dem Anschlag auf einen Berliner Weihnachtsmarkt in ihren Predigten die Botschaft der Hoffnung in der Weihnachtsgeschichte (Zeit Online 24.12.2016).

1 *Forschungsbegründung und Forschungsfrage*

Es ist Aufgabe der Prediger, angesichts verschiedener krisenhafter Ereignisse zu sprechen und an die Situation und das Geschehene anzuknüpfen. Vom Gottesdienst wird auch angesichts der Sprachlosigkeit, die manche Ereignisse erzeugen, von den Gottesdienstbesuchenden erwartet, dass Worte gesprochen werden, die angemessen weiterführen und wieder gefühlvoll aus der Erstarrung zu einer neuen Sprachfähigkeit herausführen.

Bei dieser Arbeit im Bereich der Homiletik in der Praktischen Theologie handelt es sich um eine Untersuchung von Predigten im gottesdienstlichen Kontext. Sie beschäftigt sich mit Predigten, die angesichts konkreter krisenhafter Ereignisse in Gedenkgottesdiensten gehalten wurden. Die erste Frage dieser Arbeit ist daher, wie in krisenhaften Situationen Prediger versucht haben, in der Predigt die jeweils spezifische Krisensituation mit dem in der Bibel offenbarten Wort Gottes und dem Glauben und Unglauben der Menschen ins Gespräch zu bringen und mögliche Antworten zu formulieren, die die christliche Hoffnung verkünden und Anteilnahme und Trost zum Ausdruck bringen. Zweitens wird gefragt, wie die christliche Botschaft im öffentlichen Kontext angesichts dramatischer Ereignisse und in Krisensituationen situativ angemessen gepredigt werden kann, ohne die christliche Heilsbotschaft in einer pluralisiert-säkularen Welt aufzugeben und diese zugleich gerade im Angesicht von Unheil profiliert zu benennen.

Angesichts der breiten Öffentlichkeit, die in weiten Teilen entkirchlicht² ist, stellt sich weiter die Frage, wie der Gottesdienst für möglichst viele Menschen verständlich und konkret zugleich sein kann. Wie kann die christliche Botschaft in diesem Kontext Hoffnung und Trost geben? Daher betrifft diese Frage verschiedene Bereiche der Gottesdiensttheorie, der Lieder, Rituale und des Ortes der Liturgie, in dessen Kontext die Predigt ein Teil ist und auch nur so verstanden werden kann.

2 *Forschungsziele*

Um festzustellen, wie in krisenhaften Situationen Prediger konkret versucht haben, in der Predigt Krisensituationen mit dem in der Bibel offenbarten Wort Gottes und dem Glauben und Unglauben der Menschen ins Gespräch zu bringen, wurden Predigten und Gottesdienste kritisch darauf hin analysiert, wie die Pre-

2 Siehe dazu → B. 5.2. Kirchlich-religiöse Situation in Deutschland.

diger mögliche Antworten formuliert haben, die christliche Hoffnung verkünden und Anteilnahme und Trost zum Ausdruck zu bringen. Darüber hinaus wurde in den Texten analysiert, wie Menschen zu einem neuen Verhalten motiviert wurden, dass ein gemeinsames Zusammenleben in Frieden ermöglicht. In Folge der Sichtung der vorhergehenden Forschung und der Analysen der Predigten und Gottesdienste werden anschließend normativ mögliche Thesen für eine gelungene Hoffnungspredigt in Gedenkgottesdiensten erarbeitet. Die Thesen liefern Kriterien für die Gestaltung von Predigten.

3 *Methode der Forschung*

3.1 Literaturübersicht

Praktische Theologie und speziell die Gottesdienste, die angesichts von Krisenereignissen geschehen, können nicht losgelöst vom Kontext der jeweiligen Situation untersucht werden – daher wird zuerst ein kurzer Überblick über praxisbezogene Forschung in der Praktischen Theologie gegeben. Dazu werden die Perspektive und das Verständnis des Gottesdienstes in der Praktischen Theologie als Kommunikation des Evangeliums dargestellt und der ritualtheoretische Kontext des Gottesdienstes aufgegriffen. Auch die Predigt geschieht im Rahmen der Liturgie und wird daher im Kontext des Gottesdienstes betrachtet. Als Grundlage für die Diskussion der Gedenkgottesdienste werden aktuelle praktisch-theologische, ritualtheoretische und sozialwissenschaftliche Forschungen zu Trauerfeiern und Ritualen nach Großkatastrophen herangezogen.

3.2 Einschränkung und Abgrenzung

Diese Arbeit befasst sich mit sieben Predigten aus vier Gottesdiensten. Bei dreien handelt es sich um ökumenische Gottesdienste, die nach einer Krisensituation in Deutschland stattgefunden haben und im öffentlich-rechtlichen Fernsehen übertragen wurden. Als vierter Gottesdienst wird der Gottesdienst zum Anschlag in London 2017 als internationaler Gottesdienst in den Blick genommen. Jeder Gottesdienst wird dabei als Ganzes betrachtet und seine Elemente in Bezug auf die Fragestellung untersucht. Auch wenn die gesamte Liturgie dabei Eingang in die Analyse findet, wird der Schwerpunkt auf der Predigt liegen.

3.3 Analyse der Predigten und Gottesdienste

Die Methodik der Predigtanalyse wird in → C. *Methodische Grundlegung: Analyse und Auswertung der Predigten* konkretisiert. Folgende Kernaspekte werden dabei betrachtet:

- *Kommunikation des Evangeliums*: Hoffnung predigen heißt Evangelium kommunizieren. Welche Konzepte finden sich in der aktuellen Homiletik zur Kommunikation des Evangeliums? Welche Rolle kommt einzelnen Elementen, wie Liedern, Predigt und Gebeten zu? Wie kann die jeweils spezifische Krisensituation mit dem in der Bibel offenbarten Wort Gottes und dem Glauben und Unglauben der Menschen angesichts einer religiös pluralen Gesellschaft angemessen zur Sprache gebracht werden?
- *Öffentlichkeit*: Die betrachteten Gedenkgottesdienste stehen aufgrund der Situation auch medial in einer besonderen Öffentlichkeit. Durch diese Öffentlichkeit wird an die Gottesdienste ein anderer Anspruch gestellt als an den regelmäßigen Gemeindegottesdienst, der sich hauptsächlich an die Kerngemeinde richtet. Unter diesem Aspekt wird zu klären sein, wie ein Gottesdienst im Auftrag der Gesamtgesellschaft, vertreten durch den Auftrag des Staates, ein christlich profilierter Gottesdienst „für alle“ sein kann, der nicht unangemessen vereinnahmt oder Unterschiede nivelliert. Diese Öffentlichkeit als Gruppe gilt es wahrzunehmen und es ist zu klären, wie Teilnehmende verschiedener Religionen und Weltanschauungen daran partizipieren und angesprochen werden können, anstatt Zuschauer zu sein.
- *Situationsbezug*: Der Gedenkgottesdienst findet aufgrund einer spezifischen Situation statt. Die Krisensituation schafft einen besonderen Rahmen für den Gottesdienst, der in der Gestaltung der Liturgie nicht ausgeklammert werden kann und diese prägt. Wie ist dieser Gottesdienst als spezifischer Kasus in der Praktischen Theologie einzuordnen und inwieweit hat die Situation Einfluss auf die Gestaltung des Gottesdienstes?
- *Liturgie und ihr Kontext*: Der Gottesdienst, hat verschiedene Handlungen, Elemente und Rahmenbedingungen, die Einfluss aufeinander und auf die Wahrnehmung der Gottesdienstbesucher haben. Er findet an einem spezifischen Ort statt. Daher gilt es, die Bedeutung der Lieder, Rituale und Symbole, des Raumes und der Predigt miteinander in Bezug zu setzen. Was hat die Liturgie mit der Hoffnungspredigt zu tun, und wie ist alles miteinander verknüpft? Welche Ausgestaltung muss eine öffentliche Liturgie haben, damit sie mit ihren Liedern, Ritualen und Symbolen verständlich wird? Können Lieder und gemeinsame Symbole eine Verbindung schaffen und wie ermöglichen sie die Kommunikation des Evangeliums?

- *Der Raum und Ort*: Die Gottesdienste finden an einem Ort bzw. in einem spezifischen Raum statt. Es ist ein Unterschied, ob der Gottesdienst in einer Kirche, auf dem Vorplatz der Kirche, einem anderen öffentlichen Platz oder der Stadthalle stattfindet. Welcher Raum wird betreten, auch geistlich? Wie spricht der Raum und welche Ansage macht er?
- *Rituale*: In Trauergottesdiensten findet eine Vielzahl von *Ritualen* statt. Was ist die Aufgabe dieser, und wie müssen die Rituale beschaffen sein, damit sie nicht äußerliche Form bleiben und sich ihre Funktion für die Teilnehmenden entfalten kann? Inwiefern sind Rituale bei der Bewältigung der Krisensituation hilfreich?
- *Lieder und Musik*: Zum Ritus des Gottesdienstes gehören Lieder. Lieder werden nicht einfach gesungen. Sie haben im Rahmen der Verkündigung eine besondere Funktion und sie sprechen durch Melodie, Emotionen und durch Texte. Gleichzeitig sind kirchliche Lieder auch herausfordernd und zuweilen unverständlich. Wie wirkt sich Gesang im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes aus?
- *Predigt*: Die Predigt als spezifische Form der Kommunikation des Evangeliums nimmt in Gottesdiensten einen breiten zeitlichen und hervorgehobenen Raum ein. Wie verhält sich eine Predigt zum Gesamtkunstwerk der Liturgie und welche Kriterien gibt es für eine *gelungene Predigt* in Gedenkgottesdiensten?
- *Person des Predigers*: Der Prediger und die Predigerin sind herausgefordert zu predigen, auch wenn sie selbst als Teil der Gesellschaft von den Ereignissen betroffen sind. Sie sollen versuchen, die Situation so gut wie möglich zu klären. Dabei ist es ihre Aufgabe, biblische Offenbarung mit der aktuellen Situation ins Gespräch zu bringen und Hoffnung zu verkünden. Wie soll der Prediger der übertragenen Verantwortung der Gesellschaft im öffentlichen Kontext und zugleich dem Anspruch an sein Amt als Verkündiger einer spezifisch christlichen Hoffnungsbotschaft gerecht werden? Wie sieht hierbei eine angemessene Rede aus?

3.4 Thesenbildung

Die Thesenbildung zu Liturgie und Predigt findet anhand der analysierten Gedenkgottesdienste statt. Aus der Vielfalt der exemplarischen Gedenkgottesdienste werden, in Diskussion mit der Literatur, Thesen für Predigten in Gedenkgottesdiensten erarbeitet.

B Stand der Forschung

1 *Gedenkgottesdienste als „riskante Liturgien“*

Die Rede von „riskanten Liturgien“ hat sich in der neueren Forschung durchgesetzt und wurde durch Kristian Fechtner und Thomas Klie (2011) mit ihrer gleichnamigen Veröffentlichung geprägt. Dieser Begriff beschreibt das Wagnis der Liturgie in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, in dem das Evangelium durch seine Kommunikation öffentlich aufs Spiel gesetzt wird (Fechtner & Klie 2011: 8). Gerade für Ausdrucksformen der öffentlichen Trauer und Klage nach Katastrophen, Gewalttaten und Unglücksfällen führen sie den Begriff als gottesdienstliche Gattung ein (Fechtner & Klie 2011: 10). Gerade da, wo Kirche ihren Auftrag liturgisch wahrnehme und gegenüber dem Gemeinwesen als Anspruch artikuliere (missionarisch, moralisch, religiös), riskiere sie zu scheitern. Dabei gründe die Verortung der Gottesdienste im öffentlichen Leben nicht in der Liturgiepflichtigkeit, sondern in der Liturgiebedürftigkeit der Gesellschaft (Fechtner & Klie 2011: 13). Im Folgenden erfolgt eine Annäherung an die besondere Form der Gottesdienste.

1.1 Ökumenische Gottesdienste nach Großkatastrophen

Der Aufsatzband „Trauerfeiern nach Großkatastrophen“ bietet verschiedene Zugänge zur Thematik an. Es wird gefragt, welche Funktion diese öffentlichen Liturgien in einer säkularen Gesellschaft haben. Es handelt sich beim Band um eine Publikation im Anschluss an eine Tagung in Erfurt, die sich mit Trauerfeiern nach Großereignissen beschäftigte. Die Tagungsbeiträge fragen danach, wie die Erwartungen „in Gesellschaft, Staat, Kirchen an solche Trauerfeiern sind [und wie] Trauer, Klage, Trost und Hoffnung in diesen Feiern zur Sprache kommen“ (Benz 2016: 7). Behandelt werden Fragen nach den besonderen Kennzeichen von Liturgie im öffentlichen Raum (Kranemann 2016: 21–39) ebenso wie die Besonderheiten von Trauerfeiern in einem säkularisierten Umfeld (Benz 2016: 9–20). Die Trauerfeiern werden weiterhin zivilreligiös eingeordnet (Mandry 2016: 124–139; Schieder 2016: 140–154). Eine wichtige Frage ist, warum gerade Kirchen beauftragt werden, den staatlichen Trauerakt mit einem Gottesdienst zu verbinden, da Trauerakte nach Großereignissen zunächst Aufgabe des Staates sind, der solche konfessionsunabhängig für die gesamte Gesellschaft ausrichten muss. Aufschlussreich ist der Abschlussartikel, der die Frage nach der

Angemessenheit einer kirchlich geprägten Trauerfeier stellt (Karger-Kroll 2016: 185–194).

1.1.1 Eine ökumenische Trauerfeier mit Konfessionslosen

In Auseinandersetzung mit der Trauerfeier zum Amoklauf in einer Erfurter Schule 2002 beschäftigt sich Brigitte Benz mit dem Gesichtspunkt der Konfessionslosigkeit bei ökumenischen Trauerfeiern. Die besondere Herausforderung der Trauerfeier war, dass sie in einer Region stattfand, in der die Mehrheit der Bevölkerung keiner Kirche angehört. Die Herausgeberin fragt im Rahmen ihres Forschungsprojektes insbesondere nach dem Ablauf und der Verantwortung der Vorbereitung, der Trauerfeier und weiteren Besonderheiten. Sie kommt zu dem Schluss, dass „es in einer hoch säkularisierten Umwelt möglich [ist], einen Gottesdienst innerhalb der Trauerfeier so zu gestalten, dass viele der Teilnehmer durch diesen angesprochen werden“ (Benz 2016: 20). Für die Verantwortlichen gehöre dazu ein Bewusstsein für eben dieses Umfeld, in dem sich besonders in der angemessenen Auswahl der Symbole besondere Herausforderungen zeigen.

1.1.2 Öffentliche Theologie und Liturgie in der Öffentlichkeit

Jeder Gottesdienst ist von seiner Grundkonstitution öffentlich. In Trauergottesdiensten geht es darüber hinaus explizit um eine gesamtgesellschaftliche Öffentlichkeit, die über den regelmäßigen Gottesdienst hinausgeht. Daher wird auch der Begriff der „Öffentlichen Theologie“ in Grundzügen in die Analyse einbezogen. Im Englischen ist der Begriff der *Public Theology* geläufig. Auch wenn der Ausgangspunkt der US-amerikanischen und der deutschen Debatte unterschiedlich ist, geht es beiden im Kern „um die politische Bedeutung religiöser Inhalte“ (Höhne 2015: 27). Die Definitionen dessen, was als *Öffentliche Theologie* bezeichnet wird, sind vielfältig mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Nach Höhne (2015: 35, mit Bezug auf Smit 2007: 443) besteht keine interkontextuell einheitliche, autoritative und normative Definition für die Arbeit Öffentlicher Theologie. Bedford-Strohm nennt Öffentliche Theologie (in Höhne 2015: 36):

Öffentliche Theologie bezieht sich danach [...] auf die partikulare christliche Tradition als ihre Quelle. Sie bemüht sich um öffentliche Verständlichkeit, um Zweisprachigkeit. Um sachgemäß reden zu können, nimmt sie am interdisziplinären Dialog teil. Sie verhält sich gegenüber den Strömungen in der Gesellschaft kritisch-konstruktiv. Öffentliche Theologie versteht sich im globalen Kontext.

Öffentliche Theologie hat eine hermeneutische, interpretierende Aufgabe und versucht, die eigene Tradition mit der aktuellen gesellschaftlichen Wirklichkeit ins Gespräch zu bringen. Die eigenen Texte und Normen (biblisch, theologisch

und dogmatisch) werden auf Fragen von öffentlichen Interesses bezogen (Höhne 2015: 39). Zielrichtung ist dabei die gesellschaftliche, mitgestaltende Teilhabe und die Veränderung „von Denken, Fühlen, Handeln und Strukturen“ (Höhne 2015: 40).

Das Themenfeld der Öffentlichen Theologie ist interdisziplinär. Die verschiedenen Disziplinen beschäftigen sich mit der Rolle der institutionalisierten Kirche ebenso wie mit der Frage nach gemeinsamen Wahrheitskriterien und dem öffentlichen Charakter des theologischen Diskurses. Ein weiterer Themenschwerpunkt ist die Frage nach der Ausgestaltung der Theologie in einer pluralen, liberalen Gesellschaft sowie die „inhaltlich-theologische Auseinandersetzung mit den gegebenen Problemen des öffentlichen Lebens“ im Kontext innertheologischer Vielfalt (Höhne 2015: 41). Hier sind auch die in dieser Arbeit untersuchten Gottesdienste einzuordnen – es geht um die Ausgestaltung der Theologie im besonderen Rahmen des Gottesdienstes in der Öffentlichkeit. Trauerfeiern nach Großkatastrophen greifen die Betroffenheit Einzelner und der Gesellschaft auf. Benedikt Kranemann (2016) fragt anhand ausgewählter Trauerfeiern nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen diesen. Anders als beim „Normalfall“ Gottesdienst, richten sich die Liturgien der Kirchen bei Trauerfeiern nach Großkatastrophen an eine breite Öffentlichkeit (Kranemann 2016: 21). Kranemann hebt den öffentlichen Charakter der Trauerfeiern hervor, der durch die Medienpräsenz hergestellt wird. Die weltanschaulich plurale Gesellschaft ist dabei eine Herausforderung. „Eine eindeutig konfessionell- oder auch ökumenisch-christlich bindende Form des Totengedenkens in der Öffentlichkeit stößt immer deutlicher an ihre Grenzen, ohne dass sie aber ausgeschlossen wäre“ (Kranemann 2016: 22). Kranemann betont ebenfalls die Bedeutung einer Formen- und Zeichensprache, die möglichst breit nachvollziehbar ist und die christliche Hoffnung in diesem Rahmen bekennt, „Hoffnung zuspricht und über den Alltag hinaus eine Lebensperspektive eröffnet“ (Kranemann 2016: 22). Trauerfeiern sind Teil eines komplexen Trauerprozesses, bei dem die Liturgiewissenschaft ihren Beitrag leiste, dem Suchprozess „einem angemessenen Umgang der Gesellschaft mit Leid und Trauer“ (Kranemann 2016: 23) zu geben. Im Vergleich von Trauerfeiern seit Bestehen der Bundesrepublik 1949 kommt er zu folgenden Gemeinsamkeiten: Die Trauerfeiern finden in der Regel innerhalb einer Woche bzw. kürzer nach dem Unglück statt und werden meist in ökumenischer Verantwortung wahrgenommen. Sie werden üblicherweise medial übertragen. Ein wichtiges Symbol in den Gottesdiensten der vergangenen 15 Jahre waren Kerzen. Sie kamen in verschiedener Form vor (hereintragen, entzünden, ...) und stehen für „Trauer wie für Hoffnung“ (Kranemann 2016: 24). „Ein Grundbestand aus biblischen Texten, Gebeten, insbesondere Fürbitten, Ansprachen, Gesängen und Musik sowie dem genannten Umgang mit Kerzen kann unterschiedlich angeordnet und situativ um neue Elemente ergänzt werden“ (Kranemann 2016: 24). Bisweilen wurde dies mit dem Symbol des Engels getan. Die Trauerfeiern zeichneten sich weiterhin durch

Anwesenheit von Vertretern des öffentlichen Lebens aus Politik, Kirche und Gesellschaft aus. Wichtig ist, dass bei den Trauerfeiern meist auf eine „klare Trennung von kirchlicher Liturgie und Staatsakt geachtet“ (Kranemann 2016: 25) wurde.

In der systematisierenden Beobachtung hält Kranemann fest, dass in der Überantwortung der Feiern an die christlichen Kirchen deutlich werde, dass die „säkulare Gesellschaft offensichtlich auf Religion angewiesen“ (Kranemann 2016: 32) sei, weiterhin finde eine Ritualisierung der Ereignisse statt, was sich nicht zuletzt in dem rituellen Repertoire der Kirchen begründe und auch an der Wahl der Orte wie Kirchenräume oder auch kirchennahe Orte deutlich werde.

1.1.3 The Function of Ritual Use after Disasters

Im Artikel „The function of ritual use after disasters“ setzen sich Hans Stifoss-Hanssen und Lars Johan Danbolt aus praktisch-theologischer Sicht mit dem funktionalen Umgang mit öffentlichen Ritualen nach Katastrophenereignissen auseinander. Dabei nehmen sie die Trauerbewältigung nach den dramatischen Ereignissen in Oslo/Utøya im Juli 2011 in den Blick. Rituale stellen ein dynamisches Phänomen dar. Auf der einen Seite gespeist aus der Tradition werden auch stets neue Rituale kreiert. Kirchen haben Erfahrung in der Ritualisierung von signifikanten Ereignissen und Lebenspassagen und sind immer noch erste Anlaufstellen (Stifoss-Hanssen & Danbolt 2016: 43). Stifoss-Hanssen und Danbolt stellen fest, dass die Kerzensymbolik und die Verlesung der Namen der Opfer eine zentrale Rolle spielen (Stifoss-Hanssen & Danbolt 2016: 44). Für viele Menschen stellen Krisen und Traumata eine Hinterfragung der Sinnhaftigkeit dar und lassen viele Fragen unbeantwortet. In Interaktion der gemeinsamen rituellen Praxis eröffnen sich Sinndeutungspotenziale. Funktionierende Rituale haben einen sozialen, strukturellen und bedeutungsorientierenden Charakter (Stifoss-Hanssen & Danbolt 2016: 46). Rituale können als symbolische Handlungen mit Bedeutung auf dem Weg der Heilung hilfreich sein. Die Autoren halten fest, dass es die Aufgabe der Kirche sei, den Menschen Wort und Sakrament, Heilung und Fürsorge anzubieten. Die Ausgestaltung von Ritualen nach Krisenereignissen sei zentrale und wichtige Aufgabe der Kirchen. Dabei gehe es besonders um die Einbindung der verschiedenen Gruppen (Stifoss-Hanssen & Danbolt 2016: 49). Sie merken an, dass der christlich geprägte Gottesdienst transparent und offen sei, ohne eine versteckte Agenda im Hintergrund zu haben. Es sollte keinen Anlass geben zu vermuten, dass der Gottesdienst stattfindet, um Werbung für die Kirche zu machen. Es gehe um die Heilung von und Fürsorge für die beteiligten Menschen. Diesen gehe die freie Teilnahme an den angebotenen Ritualen ermöglicht werden (Stifoss-Hanssen & Danbolt 2016: 49).

1.1.4 Jenseits von Normalliturgie und Normalglauben

Besondere Ereignisse fordern besondere Liturgien. Normale Liturgien sind auf den Alltag ausgerichtet. Sie rechnen nicht mit Extremereignissen. Hans-Joachim Sander thematisiert die Liturgien, die in der Differenz zwischen dem Erwarteten und den Katastrophen stehen und diese auffüllen. Die Sprachlosigkeit steht in Spannung mit dem Bekenntnis, wie es auch in der Bibel vorkommt. Sander stellt das Bedürfnis der *public religion* heraus, „die auch dort sprachfähig ist, wo sie an ihre Grenze stößt“ (Sander 2016: 76). Die Handlungsbereiche, in denen sich Liturgien angesichts von Großkatastrophen bewegen, sind durch drei Dimensionen geprägt: „einräumen und zumuten, ausräumen und ermutigen, sowie [...] in Demut aufräumen“ (Sander 2016: 77–78). Sander stellt die Frage, inwieweit die Aussagen und Rituale der Liturgie mit den extremen Ereignissen zurechtkommen, die die „Normalität von Leben und Glauben“ (Sander 2016: 81) außer Kraft setzen. Mit dem *Gesetz der kleinen Zahl* begründet er, dass man nach solchen Ereignissen nicht auf bewährte liturgische Tradition zurückgreifen könne. Übliche Rituale könne man daher nicht verwenden, sondern müsse „etwas Eigenes, auf den Anlass Bezogenes entwickeln“ (Sander 2016: 82–83). Es geht ihm um das Bekennen der eigenen Ohnmacht als Liturgie selbst und nicht bloß Teil der Liturgie. Die biblischen Narrative bieten Anknüpfungspunkte, um die herum sich Liturgie bauen lässt. Anschließend geht Sander auf die Orte ein, die mit den Unglücken verbunden sind und für die Beteiligten zum Verlust der eigenen Utopien führen können. Durch das Unglück werden sie zu heterotopen, existenten Orten. Sie drängen sich in den Liturgien auf und man könne ihnen nicht ausweichen. Die Bewältigung könne nicht mit Utopien geschehen, aber die Utopien müssen angesprochen werden, um sie in Ritualen zu bearbeiten. Auch hier benennt er die Möglichkeit der biblischen Narrative, die dabei helfen können, mit den Orten umzugehen. Zum Schluss hält er fest, dass es einer demütigen Herangehensweise in der Liturgie bedürfe: „Das Risiko, an diesem Ereignis liturgisch zu scheitern, ist so außerordentlich groß, dass man sich eben nicht auf die normale Tradition verlassen kann“ (Sander 2016: 88). Dazu gehöre als Risikovor-sorge die Fähigkeit, sich selbst liturgisch zu relativieren.

1.1.5 Biblisch begründete Gott-Rede angesichts von Großkatastrophen

Stephan Winter hebt in seinem Aufsatz „... ‚Oder bleibt nichts?‘ – Zu Herausforderungen biblisch begründeter Gott-Rede angesichts von Großkatastrophen.“ die Situationsgebundenheit von Ritualen hervor. „Vom Verständnis biblisch begründeter rituell-gottesdienstlicher Praxis her zeigt sich darin eine wesentliche Eigenschaft Gottes [...]: seine unverbrüchliche Treue. Darin wurzelt die spezifische theologische Bedeutung der Situationskategorie“ (Winter 2016: